



## Streifzüge ins Licht

---

Ein Reisebericht von Nicolás Piaggio





... nur eine dunkelblaue Farbe erstreckt sich in jede Richtung, dieses Gefühl überträgt auf mich eine gewisse Ruhe und ich komme mir vor, als ob ich in einer seltsamen Welt lebte. Mein Druckmesser zeigt mir die Tiefe, die ich sonst nicht erkennen würde. Der einzige Kontakt mit meiner anvertrauten Umgebung ist dieses Detail am Handgelenk. Im Einstieg verteilt sich das Sonnenlicht in strahlender Form über das Wasser, jede Sekunde ist gefüllt mit Magie.

*P*  
*ure luxury. Since 1921.*



**Schoeffel**  
PEARL CULTURE

ERKENNBAR AM ECHT GOLDENEN SIGNET   
COLLIER, SÜDSEE-ZUCHTPERLEN.

# Vorwort

---

Vor 20 Jahren als ich als Journalist für argentinische Medien tätig war, hätte ich es mir nicht träumen lassen, dass ein anderer Beruf mich genauso leidenschaftlich fesseln könnte, wie es heute dieser tut. Im Prinzip sehe ich mich seit Beginn dieser intensiven Arbeit über die Perlenzucht ein wenig in meine Vergangenheit versetzt, als ich mein Studium der Tiermedizin durch redaktionelle Beiträge finanzierte, die in einer Zeitschrift meiner Heimatstadt Pergamino veröffentlicht wurden. Vielleicht habe ich diese Arbeit auch deshalb so leidenschaftlich gern gemacht, weil mich die Recherche für dieses Projekt an mein Studium erinnerte. Dieser Vergleich liegt nahe, da ich vieles von meinem Wissen aus der Fachliteratur gewonnen und erarbeitet habe, die sich mit Meeresbiologie und der Geschichte der Perlenindustrie beschäftigt.

Ende des letzten Jahrhunderts gelang mit der Produktion der ersten Zuchtperle in Japan der Durchbruch auf dem unersättlichen Perlenmarkt. Interessante Menschen, deren Schicksal mit dem der Perlen eng verknüpft ist, sind verantwortlich für den Erfolg der Perlenzucht. Heute ist es ein faszinierendes Erlebnis, in den Archiven, in denen alte Erkenntnisse über die Perlenbildung existieren, zu stöbern, die die Wissenschaftler von heute endgültig in den Bereich der Mythen und Sagen verbannten und wissenschaftlich erleuchteten. Erst im Jahre 1920 wird der Weltöffentlichkeit in Paris das „neue Produkt“ vorgestellt und es dauerte noch eine Weile bis sie sich nach ausführlichen Diskussionen unter der Bezeichnung „Zuchtperle“ durchsetzte. Heute kann man die Händler, die weltweit mit Naturperlen arbeiten, an einer Hand abzählen und dieser Reisebericht wird belegen, dass Zuchtperlen immer noch eng mit dem Begriff der Romantik verbunden sind. Auch wenn Bestrebungen nach Perlenkulturen im in vitro-Verfahren oder nach einer Austerproduktion in Zuchtanstalten unternommen werden, hat die Natur das letzte Wort bei der Bildung der Zuchtperlen. Die Arbeit im offenem Meer, in Lagunen oder geschützten Buchten birgt genauso viele und große Gefahren wie die Suche nach den romantischen Naturperlen.

Ein zweites freudiges Ereignis ist die Befriedigung der Neugier, die schrittweise wächst, und auch sie versetzt mich wieder in meine Vergangenheit als junger Journalist im wissenschaftlichen Ressort, wo ich meine „Rohstoffe“ oft aus uralten Zeitungen heraussuchen musste.

Heute bevorzuge ich es, meine Erkenntnisse im Dialog mit den Menschen, die die Perlen in den abgelegensten Regionen der Welt züchten, zu gewinnen, mit den Farmern in den Austerbänken zu tauchen und hautnah den menschlichen Teil dieser Arbeit zu erleben.

In meinem Schreibstil habe ich versucht, auf unterhaltsame Art Informationen zu vermitteln und ich hoffe, dass Sie beim Lesen dieser Seiten eben so viel Spaß und Freude empfinden werden, wie ich beim Schreiben.

Ihr Nicolás Piaggio

## Australische Begegnungen

Einige Monate vor der Reise begannen die Vorbereitungen. E-Mails und Briefe, Telefaxe und Telefonate – ständig wurden Fragen und Antworten ausgetauscht. Mein wichtigstes Vorhaben war ein ausführlicher Besuch bei dem Perlenunternehmen *Paspaley*, dem wichtigsten auf dem australischen Kontinent. Von dreißig Farmen sind nur zwölf berechtigt, wilde Austern aus den reichen Muschelbänken des *Eighty Mile Beach* zu sammeln, der sich südlich von Broome bis Port Headland erstreckt. Dort fangen neben Schiffen anderer Firmen auch sechs von *Paspaley* jährlich etwa 250.000 von den insgesamt freigegebenen 575.000 Austern, also knapp die Hälfte der Quote, die erst gelagert und später für die Zucht zu den Perlenfarmen transportiert werden. Nördlich von diesen Fundgebieten und in *Coburg Peninsula*, etwa 100 Kilometer von der kleinen Stadt Darwin entfernt, beherbergen Hunderte kilometerlange *longlines* die Austern unter der Wasseroberfläche, die für die Perlenzucht ausgewählt wurden. *Paspaley* produziert mit 200 Mitarbeitern einen Anteil von 70 Prozent der australischen Perlenindustrie, während Australien insgesamt mehr als 50 Prozent des Weltanteils an Südsee-Perlen hervorbringt.



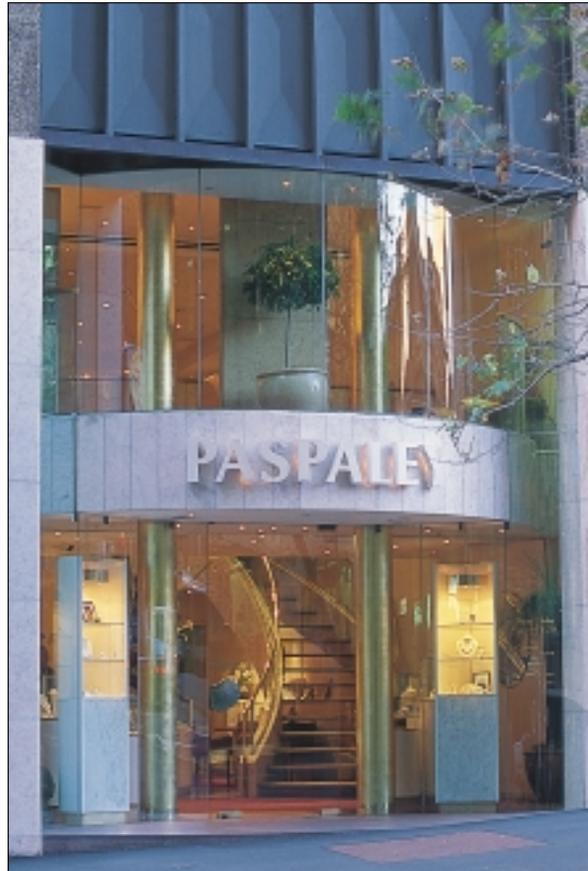
Wie eine große Auster: Das Opernhaus ist das Wahrzeichen Sydneys.

## April in Sydney

---

Mein besonderes Interesse galt der Ausrüstung und den Zuchtmethoden dieses größten Unternehmens, von denen ich mir eine besondere Effektivität erhoffte. Aber vor allem ist es bei *Paspaley* möglich, gleichzeitig unterschiedliche Arbeitsvorgänge und Stadien der Perlenproduktion zu beobachten. Wir wollen in Australien drei Städte besuchen, die einen Bezug zu Perlen haben: Broome, Darwin und Sydney. Broome ist das Weltzentrum der Austernfischerei, Darwin das Hauptquartier von *Paspaley* mit drei Farmen in den *Northern Territories* und Sydney unser Tor zu Australien: Sydney beherbergt die größte Verkaufsstelle von *Paspaley* auf diesem Kontinent. In der Hauptsache werden diese Perlen über Direktimporte in die USA, nach Japan und Europa verkauft.

**28. April:** An der Fassade eines mehrstöckigen Gebäudes im Zentrum von Sydney erstreckt sich über die gesamte Breite der Name des bedeutenden Perlenzüchters. Da das Geschäft fast gänzlich von Glas umhüllt ist, wird das Licht großzügig eingelassen, wie bei einer Perle, deren Charakter vom natürlichen Licht abhängig ist. Patricia Knapp



empfängt uns mit einem Lächeln. Sie ist Marketingexpertin und in ihrem Metier recht versiert. Sie führt uns mehrere Perlencolliers vor, eines mit 20 Millimeter großen Perlen in goldener Farbe und ein anderes gleicher Größe, aber schneeweiß. Beide Colliers wirken makellos, rund, perfekt. Preislich liegt das erste bei 600.000 US-Dollar, das zweite knapp über 500.000 US-Dollar. Es gibt auch noch wertvollere, noch seltenere als diese beiden Colliers: Ein außergewöhnliches Exemplar kann leicht eine Million Dollar wert sein. Bis es entstehen kann vergehen mehrere Jahre, denn die passenden Perlen müssen erst gefunden werden. Das wertvollste Collier, das *Paspaley* zusammengestellt hat, bestand aus 31 Perlen eigener Zucht und wurde bei *Sotheby's* für mehr als 2.250.000 US-Dollar verkauft.

## Darwin – im Reich der Perlen

Am nächsten Tag fliegen wir nach Darwin. *Paspaley* unterhält sein Hauptbüro in der City dieser kleinen Stadt und gleich um die Ecke ein Ladengeschäft. An den Wänden erinnern Austern und andere Motive an die Unterwasserwelt. Wir erkennen europäisches Schmuck-Design in der Auslage.

Unser Gesprächspartner heißt Richard McLean. Der etwa vierzigjährige Australier hat vierzehn



*Der ehemalige Taucher ist heute leitender Angestellter von Paspaley im Hauptquartier Darwin.*

Jahre lang als Taucher für die Firma gearbeitet. Heute ist er ein leitender Mitarbeiter von *Paspaley Pearls*. In seinem Büro hängen Fotos aus früheren Zeiten, auch Abbildungen der drei Perlenfarmen, die *Paspaley* nördlich von Darwin im Aborigines Land unterhält.

Auf einem Bild ist McLean mit anderen Tauchern an Deck eines Schiffes abgebildet. Die *Pinctada maxima* kommt vor allem an der westlichen Hälfte der australischen Küste vor. Das beste Fundgebiet weltweit ist der *Eighty Mile Beach* südlich von Broome, wo die Lebensumstände für Austern sehr günstig sind. Zur Zeit werden dort Austern gefangen, denn die Fangzeit beginnt im April und endet im Juli. Die Taucher verbringen nach einer speziell für Berufstaucher entwickelten Tabelle bis zu acht Stunden am Tag im Wasser, manchmal verteilt auf bis zu zehn Tauchgänge. Dieses Tauchsystem basiert auf einer ständigen Sammlung von Tauchdaten in Broome, die helfen, das System weiter zu entwickeln. Aber nicht nur die neu gefangenen Austern werden geimpft; auch jene, von denen bereits Perlen geerntet wurden, werden anschließend ein zweites oder ein drittes Mal operiert. Parallel zu dieser Arbeit werden bereits operierte Austern nach drei bis sechs Monaten geröntgt, um festzustellen, ob sie den *Nukleus* abgestoßen haben oder nicht. Ein viertes Mal werden die Austern von *Paspaley* in der Regel nicht mehr verwendet, denn mit zunehmendem Alter lässt die Qualität nach. Wenn die Austern eine *Baroque-Perle*, eine ungleichmäßige Perle, hervorbringen, werden sie nicht mehr geimpft. Da die Zucht in offenen Gewässern erfolgt, ist das Risiko sehr hoch und die Logistik teuer. Grund genug, um die Produktion so erfolgversprechend wie möglich zu gestalten.

## Sonne über Darwin

---

An jedem Tag unseres Besuches scheint die Sonne. Unser Hotel liegt nahe bei Darwins breiten Stränden, die zu dieser Zeit immer menschenleer sind. Der Taxifahrer, der uns zum Privatflughafen der *Pearl Aviation* fährt, klärt uns über die Gefahren des Badens auf. Diesmal sind nicht Haie oder Krokodile gemeint, sondern der *Box Jelly Fish* oder auch *Würfelqualle* (Cubozoa), es ist eine besonders gefürchtete Art der Nesseltiere, die Hautverbrennungen verursachen und durch Schädigungen des Nervensystems sogar zum Tod führen kann. In den Jahren zwischen 1910–1964 wurden 38 Todesfälle gemeldet. Aber auch Krokodile können auftauchen: Ein Mitarbeiter von *Paspaley* erzählt uns, dass in der Woche vor unserer Ankunft zwei große Salzwasserkrokodile nahe am Hafen gefangen und wieder in ihr Heimatgebiet gebracht worden seien. Salzwasserkrokodile tragen ihren Namen, da sie sowohl im Salz- als auch im Süßwasser leben können. Sie besitzen die Eigenschaft, Salzwasser wieder ausscheiden zu können und bewegen sich oft mehrere Kilometer weit ins offene Meer hinaus. Dieses Leistenkrokodil, dessen lateinischer Name *crocodylus porosus* ist, kann über sieben Meter lang werden und zählt zweifellos zu den gefährlichsten Tieren, die im Wasser leben. Es kann über eine Stunde unter Wasser verbringen, um sich langsam seinen Opfern zu nähern und dann mit ungeheurer Kraft und blitzschnell zuzupacken. Vom Angriff bis zum Verschlingen des Beutetieres vergehen kaum mehr als fünf Sekunden. Seltene Begegnungen mit Tauchern verliefen aber bisher erstaunlicherweise ohne Folgen, während Zusammentreffen mit Badenden nicht immer glimpflich endeten. Sehr früh am Morgen fahren wir auf das eingezäunte Gelände des Flughafens. Unser Gepäck ist nicht umfangreich, aber trotzdem recht schwer: Das Gewicht der Fotoausrüstung macht sich bemerkbar. Eine Gruppe von zehn Personen wird zusammen mit uns fliegen, jedem ist die ungewohnte Uhrzeit anzusehen. Am Hangar entdecken wir ein Wasserflugzeug, das gerade im Bau ist; es ähnelt dem, mit dem wir gleich fliegen werden, in allen Details – kein Wunder, denn unser Modell war das Vorbild.



## Die Bucht der Perlen



*Blick aus der 50 Jahre alten Grumman Mallard.*

Wir fliegen mit einer 50 Jahre alten *Grumman Mallard*. Ich sitze in der Kabine neben dem Piloten, um besser fotografieren zu können, und der alte Blechvogel verlässt kaum spürbar den Boden. So einen sanften Start habe ich noch nie erlebt, dafür ist es um so lauter. Zuerst fliegen wir über Broome hinweg, dann über Wald und Sumpf und eine kleine, nicht asphaltierte Straße, quer über das Land.

Der Fluss sieht aus der Luft wie eine endlose Schlange aus, die sich in Serpentinaugen durch dieses dünnbesiedelte Gebiet windet. Ich komme nicht umhin, mir in der Phantasie die Überlebenschancen nach einem Absturz in dieser menschenfeindlichen Gegend auszurechnen. Jetzt erreichen wir die Küste: Wir beobachten das Leben im Wasser und stellen uns zwangsläufig Begegnungen mit Krokodilen vor. Meine

Frau Ina entdeckt einen vier Meter langen Hai, der dicht an der Küste die Wasseroberfläche streift, was uns nachträglich ein Farmarbeiter an Bord des Flugzeugs bestätigt.



*Wie eine endlose Schlange windet sich ein Fluss durch dieses Gebiet.*

Hunderte von Bojen, schnurgerade in einer Linie angeordnet, breiten sich in der Bucht aus; kleine Motorboote lassen im ruhigen Wasser die Gischt aufsprühen. Wir erkennen die *Paspaley III*, die in der Bucht vor Anker liegt. Ich wechsele schnell Kamera und Objektive, um unterschiedliche Aufnahmen zu machen, während wir mit dem Flugzeug das Schiff umkreisen. Das Meer ist milchig und fast türkis, es liegt unter uns wie ein großer Pool, den Sonnenschein auf seiner Oberfläche spiegelnd. Die Trübung ist ein Zeichen für einen hohen Planktongehalt, denn da hier keine Industrie angesiedelt ist, ist das Meer absolut sauber. Bei der Landung sehe ich das angespannte Gesicht unseres Piloten, Sekunden später gleiten wir über das Wasser: Wir sind in der *Raffles Bay* angekommen. Ein Boot bringt uns an Land. Ein langer Steg, der in einer hohen Treppe ausläuft, zeigt uns den Weg zur Basis, auf der der überwiegende Teil der 39 Arbeiter während ihres Aufenthalts in dieser Bucht lebt.



*In den durch einen hohen Planktongehalt milchig gefärbten Gewässern liegt das schwerste Schiff der Perlenindustrie: die Paspaley III.*

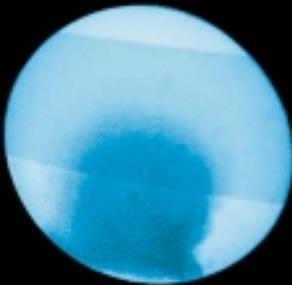
Zwischen Mai und September, wenn die Zeit der Ernte kommt, werden in einem Verfahren eine zweite Operation vorgenommen und größere Kerne eingesetzt. *Paspaley* ist der erste Farmer, der die Austern auf Hochsee bekernen ließ. Die meisten Operateure sind japanischer Herkunft – wie fast überall – und viele von ihnen verfügen über eine mehr als 15-jährige Erfahrung. Wie in anderen Zuchtgebieten der Erde werden unterschiedlich große Kerne eingesetzt, die Anatomie jeder einzelnen Auster bestimmt die Größe des Kerns. Bei der Reimplantierung wird der Kern ungefähr einen Millimeter kleiner sein, als die entnommene Perle. Man versucht, alle negativen Faktoren, die die Perlenproduktion beeinflussen könnten, auszuschalten. Die erste Operation erfolgt zwei Monate nachdem die Austern gefangen und von den Fundgebieten per Flugzeug oder mit der *Paspaley III* abtransportiert wurden. Sie sollen sich erst von den Strapazen erholen und an die recht ähnlichen doch nicht identischen Umweltbedingungen anpassen; sie benötigen mindestens einen Monat, um sich zu adaptieren.

## Die Pflege der Austern



Zum Reinigen und Röntgen werden die Austern auf die *Paspaley III* gebracht.

An diesem Tag werden die Austern von unterschiedlichen *longlines* ins Boot gebracht. Auf den Leinen von zwei Kilometer Länge sind etwa 100.000 Austern befestigt. Wir beobachten zunächst wie Lagerkörbe mit jeweils sechs Austern geöffnet werden. Während diese *panels* in einer lautstarken Reinigungsmaschine mit kräftigen Bürsten von Korallen und Ungeziefer befreit werden, wandern die *Pinctada maxima* durch ein Röntgengerät, ähnlich denen, die man von den Sicherheitskontrollen der Flughäfen kennt. Bei diesem Vorgang wird sichtbar, ob sich die Kerne noch im Inneren der Weichtiere befinden. Mit einer schnellen Handbewegung werden Austern, die ihre Kerne verloren haben, zu einem weiteren Eingriff ausgesondert, denn Ziel der Züchtung sind wertvolle Perlen mit Kern. Wird nicht eingegriffen, bildet sich im Inneren der Auster eine kernlose



Die Austern werden mit Röntengeräten auf Kerne überprüft.

Perle. Diese Perle wird *Keshi* genannt, in Anlehnung an die ersten Nebenprodukte der Zucht in Japan. Der gesamte Raum des Schiffes wird genutzt, um die Austern wieder in die Körbe zu packen. Zwei Mal im Monat werden die Austern mit Wasserdruckmaschinen gereinigt. Der Druck darf nicht zu groß sein, um die empfindlichen Schalen nicht zu beschädigen. Im Gegensatz zu Tahiti wird in australischen Farmen nicht mit biologisch behandelten Kernen gearbeitet.

## Flug über die Farmen

---

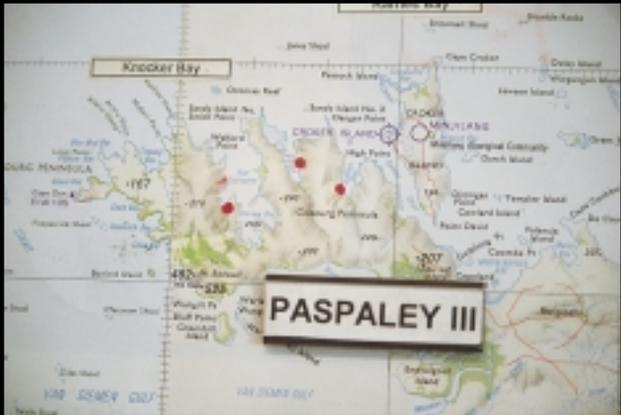
Das Flugzeug kehrt zurück. Jetzt, wenn ich die Landung auf dem Wasser aus der Ferne beobachte, wird mir klar, warum das Gesicht des Piloten vorhin so angespannt war: Manchmal ist das Meer so ruhig, dass die Landung für den Piloten eine reine Gefühlssache ist, denn er kann die Wasseroberfläche nicht immer erkennen. Jemand erzählt uns, dass manchmal nur deshalb Boote hinausfahren, um dem Piloten den Meeresspiegel sichtbar zu machen.

Wir besteigen das Flugzeug, sind wenige Minuten später wieder in der Luft und genießen den herrlichen Ausblick auf die unter uns liegende Küste. Von hier oben sehen wir *Port Bremer*, eine der drei Perlenfarmen in diesem Gebiet, auf der 39 Personen arbeiten. Es bietet sich uns ein ähnliches Bild wie bei der *Raffles Bay*, bald darauf landen wir in *Knocker Bay*. Eine kleine Holzinsel in der Mitte der Lagune macht das Umsteigen auf das Boot komfortabler als in *Raffles Bay*.



*Wir überfliegen die Küste, hin zu den Perlenfarmen.*

Freitag ist der einzige Tag, an dem diese kleine Holzinsel nicht von Salzwasserkrokodilen bewohnt wird, die sich zum gemeinsamen Sonnenbad zusammenfinden, denn an diesem Tag landen die Farmer. Elf Angestellte arbeiten hier; sie ist die kleinste der drei Basen.



Die Farmen nördlich von Darwin liegen auf Aborigines-Land.

Das Land, auf dem sie sich befinden, hat *Paspaley* in einem Vertrag von den Aborigines gepachtet. Kein Abfall darf hinterlassen werden, Müllsäcke werden im Flugzeug zurück nach Darwin geflogen.

Für unseren letzten Tag in Darwin haben wir einen Besuch auf der Werft von *Paspaley* geplant. Ein neues Schiff befindet sich in der letzten Phase seines Baus. Die *Vivienne* ist fast so groß wie die *Paspaley III*, wird aber nur als Unterkunft für die Mannschaft in Zuchtgebieten verwendet werden. Als wir die perfekt gebauten Schlafkabinen sehen, den technischen Komfort, der allen Arbeitern zur Verfügung steht, denken wir wieder an die völlig unterschiedlichen Arbeitsbedingungen der chinesischen Perlenzüchter weitab von hier, aber auch an unsere Tauchkreuzfahrten im Roten Meer. So einen Luxus haben wir noch nie erlebt. Die *Vivienne* ist komfortabel wie ein schwimmendes 4-Sterne-Hotel.



Die *Vivienne* wird als Unterkunft eingesetzt.

## Multikulturelles Broome

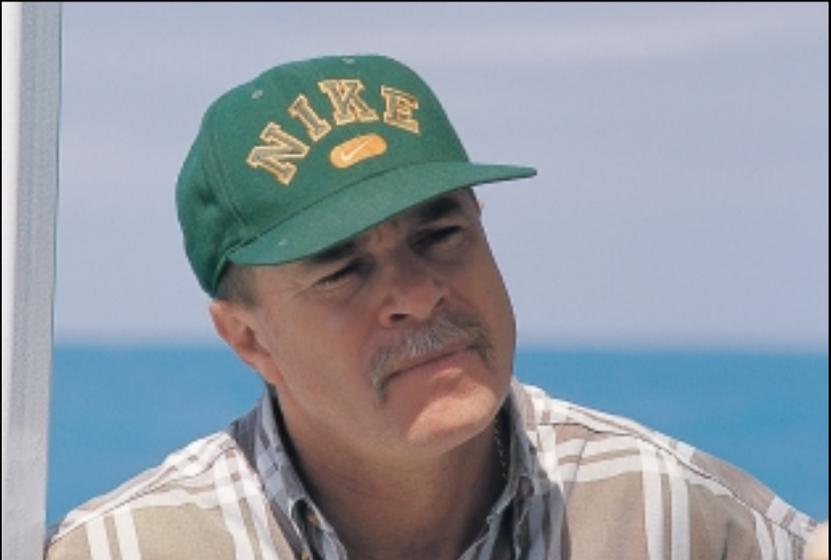
---

Broome, eine kleine Stadt, wurde im Jahr 1880 gegründet und war damals nur von See aus erreichbar, von jeder anderen Stadt durch die Wüste isoliert. Dieser Inselcharakter und die Tatsache, dass es das Weltzentrum der Austernfischerei ist, haben dazu beigetragen, dass sich Broome eine eigene Atmosphäre und seine Individualität erhalten hat. Geografisch betrachtet liegt Broome auf dem achtzehnten Grad südlicher Breite; Bali und Indonesien sind näher als jede australische Metropole. Broome ist die am stärksten multikulturell geprägte Stadt des australischen Kontinents. Aborigines, Japaner, Chinesen, Philippinos und Europäer leben hier miteinander, angezogen von den reichen Austernvorkommen, die eine florierende perlmutterverarbeitende Industrie, wie zum Beispiel die Knopffabrikation mit Perlmutter um die Jahrhundertwende, möglich machten und ihnen das Überleben garantierten. Wir erreichen die Stadt wie die meisten anderen Besucher auch aus der Luft. Das kleine Flugzeug von *Ansett Australia* schwenkt in die Bucht, zwischen dem türkisblauen Wasser der *Roebuck Bay* und den weißen Dächern der sich unter uns ausbreitenden Stadt, der wichtigsten Perlenstadt der Welt. Auf dem Weg zum Hotel entdecken wir in Broome jede nur denkbare tropische Pflanzenart: Wachspalmen, Karpentarien, Bougainvilleen, Kokosnusspalmen und andere, mir unbekanntere Arten wirken auf mich wie ein farbenprächtiger Blumenstrauß als Willkommensgruß dieser Stadt.



*Blick auf Broomes wichtigste Straße.*

Russel Hanigan ist ein großer Mann, etwa vierzig Jahre alt; ein ergrauender Schnurrbart liegt über seiner Oberlippe. Ich sehe ihn noch heute mit seiner grünen „Nike“-Mütze vor mir, ein freundlicher Mensch – er ist zu diesem Zeitpunkt Nick Paspaleys wichtigster Mann in Broome. Zuerst werden wir im Empfangsraum des Geschäfts begrüßt, welches das Unternehmen in einem Eckhaus besitzt. Alle Mitarbeiter sind bereits über unsere Ankunft informiert.



*Russel Hanigan ist Paspaleys wichtigster Mann in Broome.*

Hanigan fährt uns zum Steg der *Roebuck Bay* am Stadtrand von Broome. Am Hafen werden nacheinander alle sechs Schiffe der Fangflotte einzeln für die nächste Arbeitswoche auf hoher See vorbereitet: *die Paspaley II, Roebuck II, Dalumba, Odin und die Claire*. Doch heute ist nur die *Paspaley Pearl* am Steg. Diese Flotte ist berechtigt, bis zu 250.000 Austern pro Jahr zu sammeln. Diese Menge bedeutet etwas weniger als 50 Prozent der gesamten Fangquote in diesem Gebiet, wobei die erlaubte Anzahl für den gesamten Kontinent bei 610.000 Austern liegt, um den Bestand zu schützen. Von der Ladefläche eines Pick-ups werden Körbe am Rande der *Paspaley Pearl* umgeladen, die für das Einpacken der gesammelten Austern benötigt werden. Alle Taucher der Gruppe arbeiten mit. Wir sprechen erst mit dem Kapitän und dann mit einem *Head Diver*, einem der leitenden Taucher. Der Schiffskapitän erläutert uns seine Arbeit: „Ich bin unter anderem für den Kauf der Austern zuständig. Die Taucher werden nach der Anzahl von Austern bezahlt, die sie gefangen haben. Aufgrund unserer Erfahrung müssen wir entscheiden, ob eine Auster zu jung oder zu alt für die Züchtung ist. Dabei legen wir strengere Kriterien an als die Regierung, was die Vorschriften für das Mindestalter einer Auster angeht. Für die Impfung darf die Auster weder zu jung (nicht unter 12,5 Zentimeter), noch zu alt (nicht über 17 Zentimeter) sein.“ Austern werden in Australien nur in sehr geringem Umfang gezüchtet, ungefähr fünf Prozent des gesamten Bedarfs, weil die Fangbedingungen hier ausgezeichnet sind. Dennoch haben es die Perlenzüchter, die mit wilden Austern arbeiten, nicht leicht.

## Australische Fangbedingungen

---

Gary Hamaguchi von *Hamaguchi Pearls* erzählte uns, dass im letzten Jahr Tausende von Austern durch zwei Wirbelstürme vernichtet wurden. Vom Zeitpunkt der Geburt einer Auster vergehen zwei bis vier Jahre bis sie für die Impfung geeignet ist; erst ab einer Größe von 12,5 Zentimetern kann sie für die Zucht eingesetzt werden. Auch Indonesien wendet seit 1993 vergleichbare Richtlinien an. Während sich in Australien die Perlenzucht auf ein bestimmtes Gebiet konzentriert, wird sie in Indonesien auf dem gesamten Archipel betrieben. Dieses Land ist der zweitgrößte Perlenproduzent der Welt, wobei die Kosten wesentlich geringer sind als in Australien. 'In Indonesien kann mit dem Jahresgehalt eines australischen Arbeiters eine ganze Farm unterhalten werden', so ein Zitat der *Australian Geographic*. Einer der Gründe, warum das Wissen über die verschiedenen Methoden streng geheim gehalten wird, liegt in der direkten Konkurrenz der Perlenzuchtunternehmen. Uns ist es noch ein Rätsel, wie die australischen Regierungsbeamten kontrollieren können, wann die zugeteilte Fangquote erreicht ist. Der Skipper von der *Paspaley Pearl* erklärt: „Wir bekommen eine bestimmte Anzahl Marken, die in jeden Korb eingebaut werden, und die Beamten prüfen, ob der Korb mit einer Marke versehen ist. Um das ökologische Gleichgewicht nicht zu stören, erlaubt die Regierung den Fang von 575.000 Austern in *Eighty Mile Beach* pro Jahr. Diese Fangquote wird auf zwölf Unternehmen verteilt.“ Wir folgen dem Skipper zur Brücke, von der aus das Schiff gesteuert wird. Auf einem Monitor sehen wir unter anderem, wie Strömungen und die aktuelle Tiefe überwacht werden. An dieser Stelle trennen uns 18,1 Meter vom Meeresboden.



*Neue Körbe werden an Bord gebracht.*

# Acht Stunden täglich unter Wasser

Um die Austern zu finden, gibt es nur wenige Hilfsmittel. Der Leiter der Fangflotte weiß aus Erfahrung, wo er die Austern suchen muss. Entlang des *Eighty Mile Beach* gibt es drei Riffe, die im Abstand von fünf Seemeilen von einander entfernt zwischen Broome und Port Headland erstrecken. Wie uns berichtet wurde, liegen diese Riffe in einer Tiefe von 10, 15 und 25 Metern und sind historische Austernpfründe. Allerdings werden sie nicht immer von Austern bewohnt, denn die notwendigen Lebensbedingungen von Sand, Steinen und Korallen müssen gegeben sein. Mit Hilfe eines Echolots können die geeigneten Meeresgründe, nicht aber die Muscheln lokalisiert werden. Das einzige Mittel um diese Austern zu finden, ist ein scharfes und geschultes menschliches Auge. Der leitende Taucher des Schiffes heißt Mark, zu seinen Aufgaben zählt nicht nur das Fangen von Austern, er ist es, der Verbindung mit dem



An dieser Stelle sind wir 18,1 Meter vom Meeresboden entfernt.

Steuermann hält und die Befehle zur Steuerung gibt. Zur Verständigung dient ein Code, mit dem er bestimmt, ob man über die Austernbänke nach links oder nach rechts fährt, ob es langsamer oder schneller gehen soll. Die Übermittlung des Codes erfolgt mit Hilfe eines elektronischen Signales, das oben im Boot einen Summer aktiviert. Wir fragen auch nach der Tabelle, nach der getaucht wird. „Pro *drift* verbringen wir etwa vierzig Minuten bis eine Stunde unter Wasser. Die letzten fünf Minuten

machen wir in fünf Meter Tiefe einen Dekompressions-Stopp.“ In dieser Zeit wird reiner Sauerstoff geatmet und so der Stickstoffgehalt im Gewebe gesenkt. Nach einer Pause von fünfzehn Minuten an der Oberfläche gehen die Taucher wieder ins Wasser. Wenn sie sich in 25 Meter Tiefe begeben, sind die Tauchzeiten entsprechend kürzer. Diese Zeiten werden mit einer speziell entwickelten Tabelle kalkuliert. Hanigan erklärt stolz: „Wir haben die niedrigsten Dekompressionsprobleme der professionellen Tauchindustrie weltweit.“ Acht Stunden unter Wasser zu verbringen, ist für uns Sporttaucher unvorstellbar. Hierfür benötigt man eine besondere Technik. Wir besuchen die restlichen Schiffe der Fangflotte von *Paspaley*, die geankert in der *Roebuck Bay* auf ein strömungsfreies Meer warten. Um an Bord der *Claire* zu gelangen, müssen wir warten bis die nächste Welle uns auf das Niveau des Schiffes hebt, um hinüber springen zu können.

CLAIRE	
•	SLOW
••	SPEED UP
•••	DIVERS UP
••••	TURN AROUND
•••••	BUDY
•—	WEIGHTS UP
•—•	WEIGHTS DOWN
—•	5° STARBOARD
—••	5° PORT
— —	50° STARBOARD
— — —	50° PORT
•• ••	SAND DOUBLE SPEED LP
••• ••• •••	O' ATTENTION
— — — —	CHANGE DRIFT
••••••••••	EMERGENCY AIR

Der Code zur Übermittlung der Signale.



*Gespräch mit Schiffskapitän und Chef Hanigan.*

Sauerstoff-Flaschen und gelbe Schläuche, die die Taucher über einen Kompressor mit Pressluft versorgen, sind an einer Seite aufgehängt. Der Schiffskapitän der *Claire* zeigt uns die beiden Kräne, die sich links und rechts vom Schiff befinden. An jeden dieser 8 Meter langen Kräne werden vier Taucher gehängt, so ergibt sich mit dem Boot eine Fläche von 20 Meter Breite, auf der der Meeresgrund abgesucht wird. Jeder der Taucher wird durch einen Schlauch vom Schiff aus mit Luft versorgt; dennoch hat jeder auf dem Rücken zusätzlich eine kleine Pressluftflasche, um sich in Notfällen selbst helfen zu können. An einem herabhängenden Seil halten sich die Taucher fest, während sie mit der anderen Hand die *Pinctada maxima* vom Meeresgrund in einen Korb sammeln, den sie um den Hals hängen haben. Zwischen den Tauchern muss ein Abstand von zweieinhalb Metern eingehalten werden, damit jeder von ihnen ausreichend Raum für die Suche nach geeigneten Austern hat. Über die Fangquote der Taucher wird Buch geführt, damit die Taucher entsprechend entlohnt werden können. Während eines 80-tägigen Unternehmens können sechs Taucher bis zu 15 000 Austern sammeln. Nach dem Fang werden die Muscheln gereinigt und zu sechst in Gitterkörben wieder auf dem Meeresgrund gelagert. Nachdem sie mit einem Sender versehen wurden, sollen sie sich von der Behandlung erholen, bevor sie zu den Farmen gebracht werden. Zu diesem Zweck ist die *Paspaley III* mit einem G.P.S. (*Global Position Systems*) ausgestattet, einem Ortungssystem, dass die ausgesetzten Austern auf dem Meeresgrund finden kann, um sie zu den Perlenfarmen zu transportieren.

## Eine ungewöhnliche „drift“

Ich schließe meine Augen. Meine Phantasie ist vom Ergebnis der Tauchliste der Vorwoche angeregt, und ich sehe alles vor mir wie in einem Film: *Das Deck der Claire ist voller Aktivität. Die Taucher sind seit drei Tagen auf hoher See, und ich mache mich fertig, um die nächste 'drift' zu begleiten. Die gelben Schläuche sind jetzt über das Deck verteilt, bis hin zu den Kränen, die nicht nur für die Sauerstoffversorgung sondern auch für den Halt der Taucher, die die Austern sammeln, notwendig ist. Ein Lycra-Anzug schützt jeden von uns vor dem Box Jelly Fish, der gefährlichen Qualle. Wir bereiten uns vor, über Bord zu gehen, die kleine Notflasche auf dem Rücken. Meine Unterwasserkamera hängt an meinem Jacket. Ich bin sehr aufgeregt, fast als wäre dies mein erster Tauchgang. Ich verspüre Angst vor dem Unbekannten, möglichen Begegnungen mit Tigerhaien, Schlangen und anderen für uns unangenehmen*



*Jeder Taucher trägt einen Korb um den Hals.*

*Meeresbewohnern, die hier – im Gegensatz zu uns – zu Hause sind. Wie in einem Prisma springen Erinnerungen und Gedanken hin und her: Das erste Mal begegnete ich einer Meeresschlange an einem Strand Thailands. Wir beendeten unseren Tauchgang in einer klaren Nacht; meine Tauchlampe*

*hatte kaum noch Energie und ich schaltete sie nur für Sekunden ein, um zu sehen, wo ich mich befand. Das Festland lag knapp zweihundert Meter vor mir, der Tauchführer hundert Meter in der anderen Richtung, als – wie eine Moring-Leine unter dem Boot – ein schwarzweißer Schlauch vor mir sichtbar wurde. Beim Anblick des Kopfes zog ein Kältegefühl in meinen Rücken: Vor mir lag eine der giftigsten Schlangenarten der Welt auf dem Meeresboden, eine Gelblippen-Seeschlange (lat. laticauda colubrina). Sie ist nicht aggressiv, aber bei noch geringerer Entfernung hätte ich versucht, den Strand zu Fuß zu erreichen. Ein einziger unbedachter Tritt hätte ausreichen können, und ihr milchiges, dickflüssiges Gift hätte mein Ende bedeutet. Ihre Giftwirkung entspricht der 0,7-fachen Wirkung der indischen Königskobra, die als Maßstab für Giftbisse gilt. Diese Schlangen schlafen unter Wasser, meist in Höhlen und ringeln sich dabei manchmal wie Landschlangen zusammen. Seeschlangen ignorieren Taucher gewöhnlich und schwimmen an ihnen vorbei, tritt man aber auf sie, geraten sie in eine Stress-Situation und wehren sich.*

*„Ich tauche schon seit mehr als vierzehn Jahren“, hatte mir Gary Hamaguchi in seinem Haus in Broome gesagt, „und ich habe mich daran gewöhnt, Schlangen und sehr große Haie zu sehen. Manchmal kommen sie sehr dicht an dich heran und schwimmen herum. Wenn du nicht in Panik gerätst, lassen sie dich in Frieden.“ Ich frage mich, ob Richard Bissley in Panik geraten war, als er im November 1993 von einem Tigerhai in der Roebuck Bay getötet wurde ...*

*Mulhall steht neben Singleton, der zum ersten Mal an Bord der Claire ist. Überhaupt ist es eine seiner ersten Arbeitsschichten, obwohl er schon weiß, dass es nicht leicht sein wird, Austern bei einer so schlechten Sicht zu finden. Singleton kommt alles zu schnell vor. Wir tauchen in fünfzehn Metern Tiefe; die Strömung fühlt sich an wie ein Lift, der sich parallel zum Meeresboden bewegt. Es wäre ein angenehmes Gefühl, wenn ich keine Angst hätte. In dieser Tiefe erlaubt uns das spärliche Umgebungslicht nicht, Farben zu erkennen. Bei dieser schlechten Sicht erkennt man manchmal die Taucher nicht, die nur weniger als zwei Meter entfernt den Meeresgrund nach Austern absuchen. Alles sieht bräunlich, farblos aus. Blacksmith und Murphy tauchen mit mir auf der rechten Seite des Schiffes. Ich sehe niemanden mehr, und minutenlang vergesse ich meine Absicht, Fotos zu machen. Ich versuche, Austern zu finden, habe aber kein Glück; auch Haie sehe ich nicht. Doch die schwarzweiße Musterung der Schlangen kommt häufiger vor. Ich höre, dass manchmal Seeschlangen nah an die Taucher heranschwimmen und sich neugierig in der Maske betrachten, wenn sie ihr Spiegelbild entdecken. Ich sehe, wie eine Seeschlange mit Hilfe ihrer Schwanzflosse mit grazilen Bewegungen Richtung Oberfläche steigt, denn sie muss sich jede halbe Stunde mit Luft versorgen. Vielleicht sind ihre einzigen wirklichen Feinde größere Raubvögel, die ihre Beute durch die auffällige Musterung leicht aus der Luft erkennen können.*

*Ich tauche etwas mehr nach links, um Murphy bei der Arbeit zu fotografieren. Er schaut auf den Meeresgrund, nimmt ein großes Exemplar der *Pinctada maxima* auf und ich mache meine letzte Aufnahme.*



*Die Unterwasserwelt in dieser Tiefe ist voller Leben.*

## Das Austernfangen wird es immer geben

„Nicolás!“ ... meine Frau bringt mich in die Realität zurück. Das Boot ist wieder leer, und es dauert ein Weile, bis ich sie verstehen kann – nach so einem aufregenden Tauchgang. Der Kapitän der *Claire* zeigt uns die Brücke. Auch hier steht Hochtechnologie für die Arbeitsvorgänge zur Verfügung: Tiefenmesser, Kompass und *G.P.S. (Geographic Position System)*, das seit 1994 an Bord des Schiffes ist. Die gefangenen Austern werden an den gekennzeichneten Plätzen auf offener See gelagert. Ist das Schiff, auf dem die Implantation erfolgen soll, im Einsatz, werden diese gelagerten *panels* abgeholt und die Austern zum ersten Mal geimpft. Die Kabine sieht neu aus: polierter Holzboden, bequeme Sitzplätze, es ist ein luxuriöses Schiff. Wir besteigen ein Schnellboot, es springt von Welle zu Welle während unsere Gesichter vom Salzwasser gepeitscht werden; mit hoher Geschwindigkeit gleitet es durch das Wasser und wir suchen Halt an Griffen. Die Fangflotte von *Broome Pearls* ist in der Bucht, ebenso wie andere Schiffe, deren Namen nicht zu erkennen sind. Als wir den Steg erreichen, entdecken wir Russel Hanigan, der uns schon erwartet. Auf unserem Rückweg nach Broome befragen wir ihn über die Zukunft der Austernfischerei. Wir erfahren, dass jede der dreißig australischen Farmen auch mit aufgezogenen Austern arbeitet, allerdings sind dies eher Experimente, die noch in den Kinderschuhen stecken, erinnern wir uns an Richard McLeans Worte.



In der Brutanstalt von Broome werden Austern gezüchtet.

Wir besuchen eine Aufzuchtstation. Ein Schild an einer Halle weist auf *Broome Pearlring Industry Co-op Hatchery* hin. Hier herrschen sehr strenge Hygienemaßnahmen, denn in einer Brutanstalt könnten sich Krankheiten rascher ausbreiten als im offenen Meer. Also

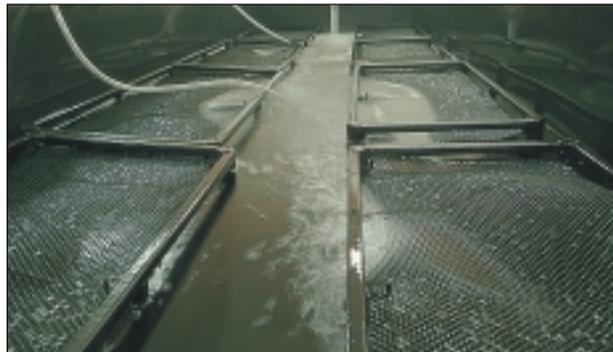
lassen wir unsere Schuhe im ersten Büroraum zurück, und vor uns öffnet sich ein Gebäude mit mehreren großen Hallen: Links werden Larven der *Pinctada maxima* in acht riesigen, runden Tanks aufbewahrt. In dieser Kulturbrühe schwimmen die kleinen Larven. Jeder Tank erhält aus einem großen Oberlicht natürliches Licht,



*In dieser Kulturbrühe schwimmen die kleinen Larven.*

das die Austern für ihr Wachstum brauchen. Wasserleitungen sorgen für den Durchfluss von frischem, filtriertem Salzwasser, das aus dem Meer gepumpt wird. Wir gehen barfuß parallel zu einem gelben, vergitterten Kanal, der das bereits genutzte Meerwasser zwischen den Tanks auf

fängt. Möglicherweise stammen die darin enthaltenen Austern von denselben Elternpaaren und werden ihre Eigenschaften an die Perlen weitergeben. Hier werden die Austern in ihrem ersten Lebensstadium aufgezogen. Nach sechs bis acht Wochen sind sie etwa zwei Millimeter groß und alt genug, um ins offene Meer gebracht zu werden, in dem sie unter ständiger Kontrolle das entsprechende Alter für die Perlenzucht erreichen. Einige werden aber auch schon ab einer Größe von 3–5 Millimetern an andere Perlenzüchter verkauft, die sie



*An den Gittern setzen sich die kleinen Austern fest.*

dann eigenständig großziehen. In einem separaten Raum sehen wir Glasgefäße, die ständig von mehreren Leuchtröhren bestrahlt werden. Hier wird die Nahrung für die kleinen Austern hergestellt: Algen. Angrenzend befindet sich ein weiterer großzügiger Raum, diesmal mit mehreren Wasserbecken, die etwa einen Meter tief sind. Von einer Plattform aus kann man die darunter liegenden Becken betrachten. Durch einen Schlauch fließt Salzwasser zu und wird an der gegenüber liegenden Seite der Becken wieder herausgelassen. Unter einem Deckel sind mehrere Gitter übereinander gestapelt, an denen sich die kleinen Exemplare der *Pinctada maxima* festsetzen. Dieser Deckel schafft nicht nur die für dieses Stadium notwendige Dunkelheit, er dient auch dem Schutz der Auster.

## Zwei Taucher-Generationen

Wir haben Gary Hamaguchi von Hamaguchi Pearls in einem Tauchgeschäft in Broome kennengelernt. Er suchte Ersatzteile für einen Lungenautomaten und wir Informationen über das Tauchen in Perlengebieten. Ich habe ihn angesprochen, weil sein japanisches Aussehen die Arbeit auf einer Perlenfarm vermuten ließ und so haben wir einen Besuch vereinbart. Gary ist der älteste von sieben Brüdern; vier sind in dem Familienunternehmen tätig. Hiroshi Hamaguchi, der Vater, war früher Helmtaucher und ist einer der wenigen noch lebenden Pioniere der Perlenindustrie. Nach seiner Pensionierung ist er noch immer für den allgemeinen Betrieb des Unternehmens zuständig. Wir konnten mit ihm und seiner Familie ein interessantes und lebendiges Gespräch führen, das nachfolgend in Auszügen übersetzt wurde. Große Teile des Gesprächs führte seine Frau, die Australierin ist, und der es aufgrund ihrer englischsprachigen Herkunft leichter fiel, unsere Fragen zu beantworten.



*Bis in die 70er Jahre waren Segelboote aus Holz im Einsatz.*

*Nicolas Piaggio: Wie ist Ihr Mann zur Perlenzucht gekommen?*

Frau Hamaguchi: 1952 lebte die Perlenzucht wieder auf. Die Japaner haben schon seit fast hundert Jahren Perlenzucht betrieben; sie haben auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet und sogar das Risiko der Tiefseefischerei auf sich genommen. Im Zweiten Weltkrieg kamen die japanischen Taucher alle ins Gefängnis und wurden dort zu Staatsfeinden abgestempelt. Es gab also keine Taucher mehr in dieser Stadt. Es gab keine Industrie. Die Perlenzüchter sagten sich, dass sie etwas für deren Aufbau tun müssten.

## Früher starben die Taucher wie die Fliegen

---

*Zu der Zeit hörte Ihr Mann von dem Arbeitskräftemangel bei den Tauchern?*  
Frau Hamaguchi: Ja. 1952 gab es noch Hunderte von japanischen Heimkehrern, Ex-Taucher, ehemals Leute aus Broome, die nach dem Krieg alle per Schiff nach Japan gebracht wurden. Daher wandten sich die Perlenzüchter aus Australien – aus



*Gefährliche Meeresbewohner: Salzwasserkrokodile.*

Broome – an sie und sagten: „Bitte, kommt zurück und helft bei der Perlenzucht.“ Und das taten sie auch. Natürlich kamen sie nicht sofort, weil die Regierung dies lange Zeit nicht erlaubte; es gab seit 1945 zahlreiche Verhandlungen darüber.

Die Regierung stimmte erst 1952 zu, so dass die Taucher, die vor dem Zweiten Weltkrieg hier gewesen waren, zurückkommen konnten. Und sie mussten zurückkommen; denn Japan war in einem schrecklichen Zustand: Alle Städte waren zerbombt; die Leute waren arm wie die Wirtschaft – das Geld war wertlos. Als mein Mann 1955 hierher kam, war ein Australisches Pfund mehr als 800 Yen wert. Mein Mann kam von der Wakayama-Werft, dem Zentrum der Perlenindustrie in Japan. Man rekrutierte vor allem junge Männer und Ehemänner. Man beschrieb ihnen die Zustände in schillernden Farben; sie sagten, es sei ein großes



*Der japanische Friedhof von Broome.*

Abenteuer. So begeisterte sich auch mein Mann dafür. Aber als er hier ankam, war er zunächst sehr enttäuscht. Es gab nur einen kleinen Kerosinherd und abgestandenes Wasser, nur Rindfleisch und Reis, aber kein Gemüse, die Lebensbedingungen waren einfach schrecklich.

## 35 Meter tief

Ich glaube, noch schlimmer als die Lebensbedingungen waren in der Zeit die Bedingungen, unter denen getaucht wurde: Mit dem Helm und ohne Tauchtabellen, die einem sagen, wie lange man unter Wasser bleiben kann.



Hiroshi Hamaguchi „Wir haben immer getaucht, sowohl bei Ebbe als bei Flut.“

Frau Hamaguchi: Das stimmt. Zum Glück waren alte, erfahrene Taucher dabei, und durch „trial and error“ erreichten die Japaner in Broome in den 20er Jahren mit der Zeit einen gewissen Grad an Perfektion. Noch vor 80 oder 90 Jahren starben die Taucher wie die Fliegen. Wenn ein Junge zu schnell auftauchte, verlor er das Bewusstsein. Ein richtig schlimmer Unfall war es, wenn

sie ein vollständig taubes Gefühl in den Gliedern hatten; sie fühlten ihre Füße nicht mehr und hatten schreckliche Bauchschmerzen. (Beim Auftauchen dehnt sich der gelöste Stickstoff im Blut wieder aus, weil der Umgebungsdruck abnimmt. Die entstehenden Gasblasen können zu Durchblutungsstörungen und schweren Gesundheitsschäden führen.) 1962 erkrankte mein Mann sehr schwer an der Dekompressionskrankheit und musste 36 Stunden unter Wasser bleiben. Er hatte regelmäßig Unfälle, aber dies war ein ziemlich schlimmer. Glücklicherweise hatte mein Mann einen guten *Tender*, das ist der Mann, der sich an Bord um den Taucher kümmert, der unter Wasser ist.

*Wie tief sind Sie getaucht?*

Hiroshi Hamaguchi: 15 bis 16 Faden tief, das sind 30 bis 35 Meter. Ich war sieben Jahre lang Taucher. Mit der alten Ausrüstung, dem Helm, mit Tauchmotor und Pumpe. Wir gingen mit einer 200-kg-Last ins Wasser.

*Sind Sie nie mit der modernen Ausrüstung und nach dem neuen System getaucht?*

Hiroshi Hamaguchi: Nein. Ich habe 1962 wegen der Dekompressionskrankheit aufgehört zu tauchen. 1984 habe ich das Perlenzucht-Unternehmen gegründet. Zwei meiner Söhne, ich und ein paar andere Jungs aus Broome arbeiten hier.

## Eher vom Auto überfahren als vom Hai gefressen

---

*Was können Sie über ihre Arbeit erzählen? Wie lange sind Sie auf dem Meer? Wie oft arbeiten Sie?*

Hiroshi Hamaguchi: Wir arbeiten meistens vier Wochen am Stück, manchmal sechs. Wenn wir zurückkommen, bleiben wir etwa vier Tage und dann fahren wir wieder raus. Wir tauchen immer, bei Ebbe genauso wie bei Flut. In Nordaustralien ändert sich das Wasserniveau aufgrund der Tide um 10 Meter. In jedem Tauchladen sind Tabellen erhältlich, die die Tauchzeiten, in denen man sich ins Wasser begeben kann, ausweisen. Die Perlentaucher sind natürlich auch an diese Zeiten gebunden.

*Wieviele Leute arbeiten in deinem Team, Gary?*

Gary Hamaguchi: Meist siebzehn. Wir brauchen viele Leute. Das eine Boot fährt raus und sammelt die Muscheln ein, und auf dem anderen, meinem Boot, werden die Muscheln gesäubert. Ich habe sechs Brüder. Zwei meiner Brüder arbeiten noch mit mir zusammen im Unternehmen. Der eine ist Skipper, der andere Maschinist. Ich bin für die Arbeit in der Perlenfabrik zuständig. Als wir anfangen, waren es nur mein Vater, einer meiner Brüder und ich. Die Gruppe wurde jedes Jahr größer.

*Vier Taucher sind in einem Boot. Tauchen sie zur gleichen Zeit?*

Gary Hamaguchi: Ja. Diese zwei Boote arbeiten in einem Riff, aber es tauchen nur vier der Taucher auf einmal. Das andere Boot, auf dem ich bin, bleibt auf der Farm. Wir säubern die ganze Zeit die Muscheln und halten sie rein. Da haben wir das Jahr über genug zu tun. Und wir machen alles, was es auf der Farm zu tun gibt, wie beispielsweise die Reparatur der Zäune unter Wasser.



*Wo wir tauchen,  
ist das Wasser ziemlich klar.*



*Manchmal schwimmen die Haie sehr dicht an uns heran.*

*Was für Haie siehst du?*

Gary Hamaguchi: Vorwiegend sind es Tigerhaie und Hammerhaie. Quallen gibt es auch. Aber ich hatte nie Probleme mit ihnen. Niemand auf der Farm wurde jemals von ihnen belästigt. Unser ganzer Körper ist ja vom Taucheranzug bedeckt.

*Wie lange bleibt ihr unter Wasser?*

Gary Hamaguchi: 45 Minuten.

*Wenn ihr nur zehn Meter tief taucht, braucht ihr da keinen Sauerstoff?*

Gary Hamaguchi: Nein. Aber jeder nimmt Sauerstoff mit. Wir haben einen Speer auf dem Rücken und tragen eine kleine, sogenannte Notfallflasche, für den Fall, daß etwas passiert. Die Flasche reicht für eine halbe Stunde – gerade lang genug, um dich außer Gefahr zu bringen.

*Wo verkauft ihr die Perlen?*

Gary Hamaguchi: Jedes Jahr in Japan auf einer Auktion. In den letzten Jahren bin ich mit meinem Vater dorthin gegangen, um zu sehen, wie es vor sich geht, und um die Käufer und das Drumherum kennenzulernen.



Ihre Fachadresse für Qualitätsperlen

## **Danksagung**

Ich möchte mich bei den vielen Menschen bedanken, die auf unterschiedliche Weise bei der Herstellung dieser Broschüre mitgewirkt haben: Meine Frau Ina, für die vielen Interviews in Australien und Briefwechsel mit Perlenunternehmen, Nicholas Paspaley, der uns nicht nur mit wertvollen Informationen versorgt hat, sondern auch Flüge und Personal für uns bereitgestellt hat, Patrizia Knapp in Sydney, Russel Hanigan in Broome und Richard Mc Lean in Darwin. Grace Billing vom South Sea Consortium in Darwin, Wolfgang Scharlippe, wichtiger Gesprächspartner in zahlreiche Fragen, der Journalistin Claritza Gradstein, Prof. Dr. Ivonne Balzer und Ute Gröhe Schulze, Axel Becker von der Firma Extratour Göttingen, Hans Schoeffel und Gregor Schwarz von der Firma Schoeffel in Stuttgart.

## **Bildnachweis:**

Seite 20: Südseeperlen Konsortium

Seite 21: Martin Helmers

weitere Fotos: Nicolás Piaggio

## **Interviews:**

Ina Makowka de Piaggio

Nicolás Piaggio

## **Übersetzungen:**

Aus dem Englischen: Beate Bambynek

Aus dem Französischen: Annika Manns





Theaterstraße 23  
37073 Göttingen  
Tel. (05 51) 54 11 36  
Fax (05 51) 48 41 56  
E-Mail [n.piaggio@t-online.de](mailto:n.piaggio@t-online.de)